



**BEVÖLKERUNGSWISSENSCHAFT –
EINE DISZIPLIN AUF INTERDIS-
ZIPLINÄRER BASIS**

HERWIG BIRG

HERMANN SCHUBNELL (Hrsg.), Alte und neue Themen der Bevölkerungswissenschaft. Festschrift für Hans Harmsen. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Bd. 10. Boppard am Rhein: Boldt-Verlag 1981, 239 S., kt. DM 28,—

SABINE RUPP / KARL SCHWARZ (Hrsg.), Beiträge aus der bevölkerungswissenschaftlichen Forschung. Festschrift für Hermann Schubnell. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Bd. 11. Boppard am Rhein: Boldt-Verlag 1983, 592 S., kt. DM 74,—

INGEBORG ESENWEIN-ROTHER, Einführung in die Demographie – Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsprozeß aus der Sicht der Statistik. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag 1982, 400 S., kt. DM 66,—

BERNHARD FELDERER, Wirtschaftliche Entwicklung bei schrumpfender Bevölkerung – Eine empirische Untersuchung. Berlin: Springer 1983, 306 S., Ln. DM 65,—

JÜRIG HAUSER, Bevölkerungslehre für Politik, Wirtschaft und Verwaltung. Stuttgart/Bern: Paul Haupt 1982, 359 S., Pb. DM 29,80

Was ist Bevölkerungswissenschaft?

Wenn Bevölkerungswissenschaft ist, was Bevölkerungswissenschaftler betreiben, dann sind die beiden Festschriften zu Ehren der Jubilare *Hans Harmsen* (zum 80. Geburtstag) und *Hermann Schubnell* (zum 70. Geburtstag) wie dafür geschaffen, einen Eindruck von der thematischen und methodischen Vielfalt bevölkerungswissenschaftlicher Untersuchungen zu vermitteln. Nur: Bevölkerungswissenschaft kann auch sein, was Nicht-Bevölkerungswissenschaftler betreiben. Von der daraus folgenden Schwierigkeit, die interdisziplinäre Disziplin Bevölkerungswissenschaft zu definieren, handelt diese Sammelbesprechung, und natürlich auch von den rezensierten Werken, die derartige Fragen aufwerfen.

Hans Harmsen promovierte 1927 über den Geburtenrückgang in Frankreich und habilitierte sich an der Medizinischen Fakultät der Berliner Universität mit einer Arbeit über „Möglichkeiten und Grenzen der Eugenik“, die nach 1933 als untragbar abgelehnt wurde. Er ist bis heute in nationalen und internationalen wissenschaftlichen und sozialpolitischen Vereinigungen aktiv. „Seine Veröffentlichungen sollen die Zahl von 500 überschritten haben“ (aus der Laudatio). – *Hermann Schubnell* promovierte 1939 mit einer Arbeit über den Kinderreichtum bei

Bauern und Arbeitern im Schwarzwald und in der Rheinebene zum Dr. rer. pol., leitete nach dem Krieg die Abteilung Bevölkerung und Kultur im Statistischen Landesamt Baden (Freiburg) und später im Statistischen Bundesamt (Wiesbaden). Er gehört mit *Hans Harmsen* zu den Gründungsmitgliedern der Deutschen Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft. Seiner Initiative ist die Schaffung des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung zu verdanken (1973), das er bis zu seiner Emeritierung leitete.

Die Festschrift für *Harmsen* enthält 23, die für *Schubnell* 46 Aufsätze. *H. Schubnell*, der die Festschrift für *Hans Harmsen* herausgab, gruppierte die thematisch weit gestreuten Beiträge nach folgenden Themenbereichen: 1. Lebenswerk, 2. Bevölkerungsentwicklung, Geburtenrückgang, Wanderungstheorien, 3. Demographie, Sozialmedizin, Anthropologie, 4. Vertreibung, Umsiedlung, Minderheitsfragen, 5. Ausländische Arbeitskräfte und 6. Bevölkerungsfragen des Auslands. Obwohl die Festschrift für *Hermann Schubnell* doppelt so viele Beiträge enthält, haben die Herausgeber *Sabine Rupp* und *Karl Schwarz* auf eine Orientierungshilfe in Form von Kapitelüberschriften verzichtet. Stattdessen findet man im Inhaltsverzeichnis jeweils zwei Leerzeilen zwischen den zu Gruppen zusammengestellten Themen. Soll der Leser angeregt werden, das Ordnungsprinzip selbst herauszufinden? Das Ergebnis könnte so aussehen: 1. Bevölkerungstheorie und -politik – Die herrschende Lehre, 2. Beiträge aus der amtlichen Bevölkerungsstatistik, 3. Internationale Vergleiche, 4. Bevölkerungsentwicklung und Sozialstruktur, 5. Medizinische und anthropologische Aspekte, 6. Bevölkerungsgeschichte, 7. Bevölkerungsentwicklung in ausgewählten Ländern und 8. nicht klassifizierte Beiträge.

Eine Vorstellung über die thematische Spannweite der beiden Bände vermittelt die Aufschlüsselung der Autoren nach Herkunftsdisziplinen. Von den 48 an der Festschrift für *Schubnell* beteiligten Autoren und Herausgebern sind 18 der Fächergruppe Staatswissenschaften, Statistik und Volkswirtschaftslehre zuzuordnen, 11 der Soziologie und den Sozialwissenschaften. Darüber hinaus sind folgende Disziplinen vertreten: Psychologie mit 4 Autoren, Geschichtswissenschaft und Geographie mit je drei, Rechtswissenschaft, Mathematik und Medizin mit je zwei, sowie Anthropologie, Philosophie und Erziehungswissenschaften mit je einem Autor. Das Fach „Bevölkerungswissenschaft“ bzw. „Demographie“ fehlt bei der hier vorgenommenen Aufschlüsselung. Demographie wird in der Bundesrepublik und (von Ausnahmen abgesehen) auch im Ausland in der Regel als Vertiefungs- bzw. als Ergänzungsfach im Rahmen des Studiums eines anderen Fachs, beispielsweise im Rahmen des Soziologiestudiums, oder als Aufbaustudium gelehrt. Zum Demographen wird man in der Regel also nicht durch die Erteilung eines entsprechenden Diploms, sondern durch die Beschäftigung mit demographischen Problemen.

Die Frage, was Bevölkerungswissenschaft bzw. Demographie sei, läßt sich daher durch Rekurs auf die Herkunftsdisziplinen ihrer Vertreter nicht befriedigend definieren. Aussichtsreicher ist es, das Fach zu definieren, indem man an seine Funktionen anknüpft. Zu diesen Funktionen gehört die Sammelfunktion und die Systematisierungsfunktion, durch die die Beiträge anderer Disziplinen, beispielsweise der Medizin, der Geschichte, der Soziologie und der Ökonomie rezipiert werden, und zwar mit dem Ziel, sie zur Erfüllung der Hauptfunktion zu nutzen, die in der Erarbeitung von eigenen Fragestellungen besteht, die von anderen Disziplinen nicht aufgeworfen werden. Die gängigste Umschreibung des bevölkerungswissenschaftlichen Fragenkomplexes lautet: Bevölkerungswissenschaft bzw. Demographie ist die Lehre von den Ursachen und Wirkungen des Bevölkerungspro-

zesses. Diese Formulierung ist so leer, daß beinahe alles in sie hineinpaßt. Die meisten Übersichtswerke der Demographie gliedern den Stoff in die folgenden vier Bereiche: Fertilität, Mortalität, Migration sowie Struktur des Bevölkerungsbestandes. Diese Gliederung orientiert sich an den statistisch meßbaren Erscheinungsformen des Bevölkerungsprozesses. Eine systematische Gliederung, die nicht an den Hauptkomponenten der Prozeßerscheinungen, sondern an den Antriebskräften des Bevölkerungsprozesses anknüpft, wird dem Gegenstand besser gerecht. Zu den Fragen, die mit den Antriebskräften des Bevölkerungsprozesses in enger Beziehung stehen, aber bisher nicht die ihrer Bedeutung entsprechende Beachtung gefunden haben, gehören vor allem: I. Das Miteinander bzw. das Gegeneinander der Geschlechter und die Beziehung dieses Verhältnisses zum Bevölkerungsprozeß im allgemeinen und zur Proliferation im besonderen. II. Das Miteinander bzw. Gegeneinander der Generationen und die Folgen dieses Verhältnisses für die Konstitution von Gesellschaft und Staat. III. Das Miteinander bzw. das Gegeneinander von Individuum und Familie sowie die Bedeutung dieses Verhältnisses für die Individuation des einzelnen und für die Sozialisation des Individuums.

Diese Fragen haben anthropologische, psychologische, soziale, ökonomische und andere Dimensionen, und der Versuch, sie in das wissenschaftliche Problemsystem einer Disziplin einzuordnen, läuft meist auf eine Disziplinierung hinaus, der etwas Gewalttames anhaftet. Die gewaltsame Disziplinierung führt zu unakzeptablen Begriffsprägungen, beispielsweise zu der in der Bevölkerungsökonomie üblichen Bezeichnung eines Kindes als „Konsumgut“ bzw. als „Investitionsgut“, wobei anscheinend niemand daran denkt, daß der Begriff „Konsum“ im Deutschen im allgemeinen mit „Verbrauch“ übersetzt wird. Andere Disziplinen, beispielsweise die Soziologie, nähern sich demographischen Problemen mit mehr Fingerspitzengefühl; ihre Zurückhaltung ist allerdings so groß, daß wichtige Fragen manchmal schlicht übersehen werden. So sucht man beispielsweise in den Systemen für soziale Indikatoren bzw. in den Klassifikationen menschlicher Grundbedürfnisse vergeblich nach dem Platz, an dem sich das menschliche Bedürfnis, ein Kind zu haben, unterbringen läßt.

Bevölkerungsstatistik

Es ist eine noch wenig bearbeitete Frage, ob der Kanon von Problemen, der das ausmacht, was wir heute Bevölkerungswissenschaft nennen, epistemologisch als das Ergebnis einer philosophischen Reflexion über Werden und Vergehen menschlicher Population interpretiert werden kann. Anders als bei vielen anderen Disziplinen werden die primären Quellen dieser Wissenschaft im allgemeinen nicht im antiken Schrifttum gesucht, auch wenn *Platon*, *Aristoteles* und eine Reihe weiterer Philosophen der Antike den praktischen und politischen Fragen der Bevölkerungsentwicklung eine große Bedeutung beigemessen haben. Der Ursprung bevölkerungswissenschaftlichen (nicht bevölkerungspolitischen) Denkens wird im allgemeinen viel später datiert, nämlich um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert. Die vielfältigen Quellen, die häufig mehr oder weniger gleichzeitig entstanden, lassen sich zu zwei Hauptströmen zusammenfassen. Einer der Ströme entsprang wohl unmittelbar dem religiösen bzw. dem ethischen Bemühen von Geistlichen wie *Johann Peter Süßmilch* und *Thomas R. Malthus*. Die andere Quelle speiste sich aus der Reflexion von Mathematikern, Astronomen und Wahrscheinlichkeitstheoretikern bzw. Statistikern (*Halley*, *Bernouilli*, *Euler*), denen es nicht um die „göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts“ bzw. um die

Sammlung von Argumenten für „Gottesbeweise“ ging (*Süßmilch*), sondern um allgemein wissenschaftliche Fragen, um die Nutzbarmachung der „politischen Arithmetik“ für die merkantilistische Politik, um die Deutung sozialer Vorgänge auf der Basis massenstatistischer Befunde (*Quetelet*) und um andere Dinge, wobei die verschiedenen Gruppen häufig intensiv zusammenarbeiteten, beispielsweise bei der Konstruktion von Sterbetafeln, die für die Berechnung von Leibrenten gebraucht wurden. Bei den religiös argumentierenden Vertretern stehen die transzendentalen Motive augenscheinlich nicht nur nicht im Gegensatz zu den praktisch verwertbaren, sondern sie stützen sich gegenseitig, und daher ist die hier vorgenommene systematische Gruppierung der Hauptquellen psychologisch nicht durchzuhalten, und zwar nicht einmal bei dem Gottesmann *Süßmilch*. Dieser hat sich aber möglicherweise selbst die Frage vorgelegt, ob er mit seinen statistischen Untersuchungen der Peuplierungspolitik *Friedrichs des Großen* nicht mehr diene als den religiösen Zielen. Jedenfalls war er „besorgt, es möchten einige bei sich denken, wie sich diese Art Arbeit für einen Theologen schicke“ (Vorwort zur 1. Auflage, 1741).

An historische Denktraditionen versucht *Ingeborg Esenwein-Rothe* mit ihrer „Einführung in die Demographie“ anzuknüpfen. Sie erhebt die Bevölkerungswissenschaft in den Rang einer der drei „Kerndisziplinen“ der Sozialwissenschaften (neben der Soziologie und den Wirtschaftswissenschaften). Folgerichtig verwendet sie den Ausdruck Demographie, so wie heute international üblich, als Synonym für den Begriff Bevölkerungswissenschaft, während sonst im deutschen Sprachraum unter Demographie vielfach noch die quantitativ-statistische bzw. formal-mathematische Analyse des Bevölkerungsprozesses verstanden wird, also eine Teildisziplin der Bevölkerungswissenschaft.

Der Begriff Demographie hat somit im Deutschen einen weiten und einen engen Begriffsumfang, was keine Schwierigkeiten bereitet, solange man sich bemüht, Verwechslungen zu vermeiden. Im vorliegenden Fall ist die Gefahr einer Verwechslung groß. Die Autorin stellt in ihrer wissenschaftssystematischen Einführung fest, daß sie den Begriff Demographie im weiteren Sinne verstanden wissen will, hebt aber diese Begriffsklärung gleichzeitig wieder auf, indem sie den im Haupttitel verwendeten Begriff Demographie durch den Untertitel des Buches auf den engeren Begriffsumfang reduziert. Der Untertitel lautet: „Bevölkerungsstruktur und Bevölkerungsprozeß aus der Sicht der Statistik“.

Bei einer ersten, stichprobenartigen Lektüre beeindruckt die Fülle des empirischen und historischen Materials und die detaillierte, weitverzweigte Gliederung. Zur Einordnung des Punktes „Messung der Ehedauer“ werden beispielsweise fünf Stellen der Dezimalklassifikation verwendet (2.4.3.2.2), aber selbst dieser Punkt wird noch in weitere Unterpunkte zerlegt. Durch diese Akribie gelingt es der Autorin, den Detailreichtum zu ordnen, aber die Kehrseite dieser Art von Gliederung besteht darin, daß beim oberflächlichen Lesen die Illusion einer wohlbegründeten und festgefühten Systematik entsteht, während sich in Wirklichkeit die Anordnung der Kapitel und die Reihenfolge der Abschnitte innerhalb der Kapitel nicht aus einer inhaltlichen Logik ergeben. Dies liegt teilweise an der Materie selbst, denn viele begriffliche Abgrenzungen der amtlichen Statistik beruhen auf bloßen Konventionen, entspringen also nicht einem kohärenten Ordnungsprinzip, und so ist es mehr oder weniger unvermeidlich, daß sich bei der Erläuterung der diversen administrativen Definitionen des Begriffs Bevölkerung als „Wohnbevölkerung“, „wohnberechtigte Bevölkerung“, „ortsanwesende Bevölkerung“, „Stammsitzbevölkerung“, „Bevölkerung als Bestandsgesamtheit“, „Bevölkerung als Ereignisgesamt-

heit“ etc. der Eindruck einer beliebigen, bestenfalls lexikalisch geordneten Folge einstellt. Die Erläuterung dieser Begriffe ist verdientvoll, zumal es die amtliche Statistik bisher versäumt hat, ihre begrifflichen Definitionen in einem allgemein zugänglichen Handbuch darzustellen. Seltsam ist nur, daß diese eher für einen Anhang geeigneten Punkte unter dem Kapitel 0: „Wissenschaftssystematische Einführung“, abgehandelt werden, von dessen 24 Seiten sie 21 Seiten beanspruchen. Die übrigen Kapitel tragen folgende Überschriften: Kapitel 1: Bevölkerungsstruktur, Kapitel 2: Bevölkerungsprozeß, Kapitel 3: Bevölkerungsprognosen, Kapitel 4: Zum demographischen Schrifttum (10 Seiten).

Der positive Eindruck, den der Materialreichtum und die Beispiele aus dem historischen Schrifttum vermitteln – es sei hier die Faksimile-Wiedergabe einer auf *Süßmilch* zurückgehenden Sterbetafel nebst erläuternden Zitaten von *Bernouilli* hervorgehoben – verwandelt sich bei genauerer Lektüre zu der negativen Gewißheit, daß es sich hier um eine sehr spezielle Sichtweise der Statistik handelt, nämlich um die Statistik der erhebenden Ämter und Administrationen. So gut wie alle schwierigen Methodenprobleme der formalen Demographie sind ausgeklammert. Es wird bevölkerungsmathematisches Schrifttum zitiert, das 1917 erschien, aber in dem umfangreichen Literaturverzeichnis fehlen die entsprechenden Standardwerke der Gegenwart, beispielsweise das Lehrbuch von *N. Keyfitz* („Introduction to the Mathematics of Population“, 1977). Andere Grundlagenwerke der Demographie, beispielsweise von *H. S. Shryock* und *Siegel et al.* oder von *R. Pressat* werden ausdrücklich als „unmittelbar herangezogene Literatur“ gekennzeichnet, die Autorin referiert aber den in diesen Werken dokumentierten Stand des Wissens nicht. Der Formelapparat, der in der Demographie nicht nur schmückendes Beiwerk ist, enthält zahlreiche Fehler. Macht man sich die Mühe, die Fehler zu korrigieren – was keine besonderen Kenntnisse voraussetzt, weil meist nur elementare Definitionen von demographischen Kennziffern wiedergegeben werden – so stellt man fest, daß die Fehler nicht dem Setzer zur Last gelegt werden können.

Es ist zu bedauern, daß die Autorin es nicht verstanden hat, ihren Reichtum an institutionellem Wissen und ihren lobenswerten Eifer besser für ihre Sache einzusetzen. Der „Nichtfachmann“, an den sich das Buch laut Vorwort auch wendet, insbesondere der Student, der eine „Einführung in die Demographie“ sucht, werden sich mit diesem Buch schwertun, der Fachmann wird es dagegen mit Gewinn zur Hand nehmen, wenn er bestimmte Details aus der Geschichte der Bevölkerungsstatistik nachschlagen möchte. Bei dem Versuch, zu verstehen, warum die Autorin in unwichtigen Details, die in den Anhang gehören, akribisch genau ist, während sie wichtige Dinge wegläßt oder nur streift, muß sich der Leser mit einer seltsamen Auffassung über die Methodik wissenschaftlichen Arbeitens auseinandersetzen. *Esenwein-Rothe* meint, man dürfe bzw. man solle „Unklarheiten mit Rücksicht auf die wissenschaftliche Genauigkeit in Kauf nehmen“. Dieses Wissenschaftsverständnis, bei dem das Prinzip der Klarheit mit dem Prinzip der Genauigkeit in Konflikt geraten kann, vermag weder Klarheit noch Genauigkeit hervorzu- bringen.

Bevölkerungsökonomie

Wenn es eines Beweises dafür bedürfte, daß Klarheit und wissenschaftliche Genauigkeit einander nicht beeinträchtigen, sondern sich gegenseitig bedingen, ließe sich das Buch von *Bernhard Felderer*, das zur Demographie im weiteren Sinne zu rechnen ist, als Exempel heranziehen. *Felderer* ist Nationalökonom, der sich in einer

numerischen Ex-ante-Analyse bis zum Jahr 2075 mit den Wirkungen einer schrumpfenden Bevölkerung auf das Wirtschaftswachstum, insbesondere auf das Wachstum des Pro-Kopf-Einkommens, auseinandersetzt. Die demographische Entwicklung wird – neben der Entwicklung des technischen Fortschritts – als eine wichtige Determinante der ökonomischen Entwicklung betrachtet.

Das Ergebnis der numerischen Simulationsrechnungen bis zum Jahr 2075 zeigt, daß das Wachstum des Pro-Kopf-Einkommens durch den Bevölkerungsrückgang gedämpft wird, aber wesentlich stärker als von der Bevölkerungsentwicklung wird das Wachstum des Pro-Kopf-Einkommens von der Schnelligkeit des technischen Fortschritts beeinflusst, und zwar etwa 20 bis 50 mal (!) stärker.

Für Leser mit nationalökonomischen Kenntnissen ist es nicht überraschend, daß der Einfluß des technischen Fortschritts den demographischen Einfluß so stark überwiegt. Versuche, das Wirtschaftswachstum in der Vergangenheit zu erklären, haben ausnahmslos gezeigt, daß nur etwa die Hälfte des erzielten realen Wachstums auf einen vermehrten Einsatz von Produktionskapital und Arbeitskräften zurückgeführt werden kann, während die restliche Hälfte irgendwelchen anderen Faktoren zugerechnet werden muß. Was lag näher, als den „technischen Fortschritt“ für diese Restkomponente des Wirtschaftswachstums verantwortlich zu machen? Es ist bis heute nicht gelungen, die „Restkomponente“, der nicht selten wesentlich mehr als 50% des realen Wachstums zugerechnet werden müssen, durch eine empirisch überprüfte Theorie befriedigend zu erklären. In den Simulationsrechnungen *Felderers* wird der technische Fortschritt daher wie üblich als „exogen“ vorgegeben angenommen.

Um die Annahme der Exogenität der technischen Entwicklung zu begründen, unterwirft sich der Autor der mühsamen, aber verdienstvollen Aufgabe, die verschiedenen Theorien des technischen Fortschritts kritisch zu sichten, insbesondere jene Theorien, die den technischen Wandel mit demographischen Größen in Verbindung bringen, zum Beispiel mit der „Überalterung der Eliten“ und der aus der Überalterung resultierenden „fortschrittsfeindlichen Mentalität“, wobei er zu folgendem Ergebnis gelangt: „Aus den Untersuchungen ... konnte kein plausibles Argument für einen direkten und quantitativ bedeutsamen Zusammenhang zwischen dem technischen Fortschritt und einer demographisch determinierten Variablen empirisch abgeleitet werden.“ Und weiter: „Wenn ein Einfluß gegeben wäre, dann ist es sicher eine Verminderung der Fortschrittsrate.“ (280) Wenn „kein plausibles Argument“ für einen Zusammenhang gefunden wurde, woher weiß man dann, daß der Einfluß – würde er nachgewiesen – „sicher“ in negativer Richtung wirken würde?

Unterstellen wir, die Überalterung wirke tatsächlich negativ auf den technischen Fortschritt. Dann würde dies bedeuten, daß die wirtschaftliche Entwicklung im hohem Maße durch demographische Determinanten bestimmt wäre, nämlich direkt über das bevölkerungsabhängige Arbeitsangebot und die bevölkerungsabhängige Nachfrage nach Produkten, und indirekt durch den bevölkerungsabhängigen technischen Fortschritt.

Nach den Berechnungen *Felderers* ist die Spannweite zwischen dem maximalen und dem minimalen Wert des Pro-Kopf-Einkommens aber schon dann astronomisch groß, wenn man von einer Beeinflussung des technischen Fortschritts durch die demographische Entwicklung absieht. Das jährliche Pro-Kopf-Einkommen liegt nämlich im Jahr 2075 zwischen 5,7 Millionen DM (!) und der Hälfte des heutigen Pro-Kopf-Einkommens (zu Preisen von 1970). Diese Spannweite würde sich mög-

licherweise noch vergrößern, wenn man eine Abhängigkeit zwischen dem technischen Fortschritt und der demographischen Entwicklung in das Modell einbauen würde.

Von solchen Versuchen, die sich modelltechnisch leicht bewerkstelligen ließen, ist abzuraten, solange über die grundlegenden Zusammenhänge zu wenig bekannt ist. An dieser Stelle soll auf eine wichtige Modellannahme aufmerksam gemacht werden, die die Gültigkeit der Modellergebnisse tangiert: Das Modell liefert Aussagen ausschließlich über die Wirkungen der demographischen Entwicklung und des technischen Fortschritts auf die ökonomische Entwicklung, enthält jedoch keine Beziehungen über die Rückwirkungen der ökonomischen Variablen auf die demographischen Größen (Geburtenhäufigkeit, Sterblichkeit, Wanderungen), für die es in der Demographie zahlreiche Belege gibt, und zwar sowohl auf Mikro-Ebene als auch auf Makro-Ebene (*Easterlin*).

Felderer hat diese konstruktionsbedingte Unvollständigkeit seines Modells bewußt in Kauf genommen und seine Forschungsergebnisse „als Elemente zur Konstruktion eines demo-ökonomisch-sozialen Globalmodells“ bewertet, das „noch zu erforschen“ sei. Welcher Nutzen könnte von einem solchen „Globalmodell“ über die Befriedigung wissenschaftlicher Neugier hinaus erwartet werden? *Felderer* geht nur in wenigen, dafür aber unmißverständlichen Sätzen auf diese Frage ein: Die Entwicklung des „Globalmodells“ dient dem Ziel, durch Erforschung der ökonomischen Folgen einer schrumpfenden Bevölkerung „rational fundierte Präferenzen zu entwickeln“ bzw. durch Umfrage zu „ermitteln“, um dadurch Vorstellungen über die „optimale Bevölkerungsgröße“ zu erarbeiten, die dann im Rahmen einer „optimalen Bevölkerungspolitik“ angestrebt werden soll. Der Ansatz beruht offenbar auf einer Erweiterung der ökonomischen Theorie der Wirtschaftspolitik, indem die Wirtschaftspolitik mit der Bevölkerungspolitik zu einer integrierten demo-ökonomischen Gesamtpolitik zusammengefaßt wird. Die Summe der von den potentiellen Eltern durch Umfrage zu „ermittelnden“ Angaben über die Zahl der von ihnen gewünschten Kinder würde dann neben ökonomische Ziele wie Wirtschaftswachstum, Vollbeschäftigung, Preisstabilität, saubere Umwelt, Außenhandelsgleichgewicht usw. treten und gegebenenfalls mit diesen Zielen um die Verwirklichung konkurrieren, falls die Verwirklichung des einen Ziels die Verwirklichung eines anderen beeinträchtigt. Wie *Felderer* vorgerechnet hat, besteht zwischen den Zieldimensionen „Erreichung eines hohen Pro-Kopf-Einkommens“ und „Milderung des Bevölkerungsrückgangs bzw. Erreichung einer stabilen Bevölkerungsentwicklung“ zwar langfristig eine Zielharmonie, mittelfristig, d.h. für einen Zeitraum von etwa 30 bis 40 Jahre, besteht dagegen ein Konflikt zwischen diesen Zielen: Das Pro-Kopf-Einkommen ist in einem Zeitraum von 30 bis 40 Jahren umso höher, je schneller die Bevölkerung schrumpft. Die zu „ermittelnden“ bzw. die zu „entwickelnden“ Zielpräferenzen, von denen *Felderer* spricht, müßten Aussagen darüber erlauben, wieviel Mark an zusätzlichem Pro-Kopf-Einkommen auf eine Einheit der Zieldimension „Bevölkerungszahl“ entfällt. Solche Präferenzen lassen sich vermutlich nicht durch Umfrage ermitteln, weil sie nicht abrufbar existieren, und wohl auch nicht „entwickeln“, weil dies bedeuten würde, daß potentielle Eltern eine Vorstellung davon haben müßten, wieviel Pro-Kopf-Einkommen ihnen ein zusätzliches Menschenleben – genauer: ihr potentielles Kind – wert ist, wobei es sich beim Pro-Kopf-Einkommen um den bloßen volkswirtschaftlichen Durchschnitt handelt, der mit dem einzelnen Familieneinkommen nicht viel zu tun hat. Auf immanente Konsequenzen dieser Art aufmerksam zu machen, gehört zur Sy-

stematisierungs- und Sammelfunktion der Bevölkerungswissenschaft. In diesem Fall ergibt sich daraus folgendes Fazit: Das Buch von *Felderer* gibt Antworten auf eine Reihe von wichtigen Fragen. Aber die gedanklichen Prämissen, insbesondere die methodischen und meta-methodischen Grundlagen der heutigen Volkswirtschaftslehre, auf denen es beruht, sind allein nicht ausreichend, um aus den Ergebnissen eine „optimale Bevölkerungspolitik“ abzuleiten. Diese Kritik trifft aber weniger den Nationalökonom *Felderer*, der einen wichtigen Beitrag zur demographischen Forschung im weiteren Sinn geleistet hat, sondern eher die Bevölkerungswissenschaft, die ein tragfähiges Fundament für eine Theorie der Bevölkerungspolitik noch erarbeiten muß. Eine Begründung der Bevölkerungspolitik mit dem Argument der Verhinderung negativer ökonomischer Konsequenzen reicht nicht aus.

Bevölkerungslehre

Die „Bevölkerungslehre“ von *Jürg Hauser* läßt sich als ein Versuch interpretieren, den von der Demographie angebotenen gedanklichen Rahmen zur Systematisierung bevölkerungswissenschaftlicher Probleme zu umreißen, wobei die anwendungsbezogenen Probleme im Vordergrund stehen. Auf die in der Einleitung formulierte Frage „Wer kann Demographie gebrauchen?“ wird folgende Antwort gegeben: 1. der Geschäftsmann, 2. der Staatsmann, der Politiker und der Verwaltungsbeamte und 3. „jeder verantwortungsbewußte Mensch“, denn die Demographie berührt Probleme, mit denen „wir und unsere Kinder heute und in unmittelbarer wie ferner Zukunft konfrontiert werden“. Das Buch heißt mit dem vollen Titel: „Bevölkerungslehre für Politik, Wirtschaft und Verwaltung“, und es wendet sich neben diesen Adressaten auch an den „vorausschauenden Gesellschaftswissenschaftler“.

Die starke Anwendungsorientierung ist überraschend, denn *Hauser* darf als ein Autor angesehen werden, der nicht Gefahr läuft, den erreichten Kenntnisstand und die Leistungsfähigkeit der Demographie zu überschätzen. Für die kritische Grundhaltung sprechen Sätze wie der folgende: „Die zwei Grundfragen können wir immer noch nicht beantworten: 1. Warum haben Leute überhaupt Kinder? und 2. Warum haben sie ein, zwei, drei oder mehr Kinder?“ Kritikfähigkeit steckt auch dahinter, wenn *Hauser* die verbreitete Lehre vom demographischen Übergang in einer entsprechenden Kapitelüberschrift als „dominierende Denkart“ bezeichnet und zur „äußersten Vorsicht“ rät, wenn diese Denkart „als Theorie im eigentlichen Sinne“ verstanden wird, beispielsweise um aus ihr Prognosen abzuleiten.

Es ist erfrischend, mit welcher Offenheit Wissenslücken aufgezeigt werden. Dabei wird deutlich, wie groß die Kontinente demographischen Grundwissens bereits sind, durch die die Wissenslücken sozusagen erst definierbar werden, so wie die Weltmeere durch die Existenz von Landmassen definiert sind und nicht durch deren Abwesenheit. Das vorhandene Wissen wird konzis, knapp, klar und in einer sonst nur bei guten Journalisten anzutreffenden Direktheit dargeboten. Das gilt vor allem für die letzten fünf von den insgesamt neun Kapiteln. Sie werden unter der gemeinsamen Überschrift „Ausgewählte Themen“ präsentiert und behandeln folgende Gegenstände: „Bevölkerungsentwicklung in Geschichte und Zukunft“; „Die dominierende Denkart – Die Theorie der Demographischen Transformation“; „Das demo-ökonomische Problem des Westens – die Baby-Boom-Generation“; „Demographisches Nullwachstum – einige demo-ökonomische Konsequenzen“

und „Bevölkerung und Entwicklung in der Dritten Welt“. In den ersten vier Kapiteln wird dagegen das traditionelle methodische Instrumentarium der Demographie im erweiterten Sinne bzw. der Bevölkerungsstatistik dargestellt. Dies geschieht auf eine Weise, die den propädeutischen Charakter der Methodenfragen erkennen läßt. Schon durch die Abhandlung dieser Kapitel unter der Überschrift „Technischer Teil“, aber auch durch die Bezeichnung von demographischen Grundlagenwerken wie dem bereits zitierten Buch von *Shryock, Siegel et al.* als „Spezialliteratur“ wird deutlich, daß *Hauser* den Schwerpunkt der interdisziplinären Disziplin Demographie nicht in ihren Leistungen bei Problemformulierungen in Form von Modellen sieht, sondern in ihren anwendungsbezogenen Leistungen. Ob diese Schwerpunktsetzung richtig ist, sei dahingestellt. Es gibt zwar so gut wie keinen gesellschaftsbezogenen bzw. sozio-ökonomischen Problembereich, der nicht von der demographischen Entwicklung beeinflußt wäre, so daß es beinahe unmöglich ist, sämtliche Konsequenzen der demographischen Entwicklung im Auge zu behalten bzw. die Konsequenzen dieser Konsequenzen systematisch zu durchdenken, aber es scheint problematisch, den Wirkungen der demographischen Entwicklung auf die ökonomische Entwicklung, auf Politik und Gesellschaft, bei der Definition dessen, was Bevölkerungswissenschaft sei, ein zu großes Gewicht einzuräumen. Die Alternative wäre eine Definition, die sich an den philosophischen Grundlagen und an den ethischen Implikationen der interdisziplinären Disziplin orientiert. Daß die „göttliche Ordnung“ *Süßmilchs* heute allenthalben vermißt wird, hat dazu beigetragen, daß die übrigen Bedingungen der Ordnung bzw. der Unordnung in den „Veränderungen des menschlichen Geschlechts“ umso deutlicher wahrgenommen werden. Diese Ordnungen sind offenbar zu einem so erheblichen Teil menschlichen Ursprungs, daß die Frage nicht lauten kann, ob sie gestaltbar sind oder nicht, sondern welche Gestaltungsideen der Dimension der Freiheit angemessen sind, die der Mensch hier auszufüllen hat.